



Treues Paar: In ihrer Wohnung wollen Christa und Erich Walther bis zum Lebensende bleiben.

Fotos Matthias Trautsch

Mehr als nur Mieter

Vor 120 Jahren wurde der Beamten-Wohnungs-Verein gegründet, kurz darauf stand in Bornheim das erste Haus. Ein Besuch bei überzeugten Genossen.

Von Matthias Trautsch

Auch in Frankfurt, der Stadt des Wandels, bleibt manches beim Alten. Oder es kommt zumindest immer wieder. Die Wohnungsnot zum Beispiel. Wer aber heute davon spricht, sollte sich die Situation nach den Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs vor Augen führen. Schon dem ersten schweren Bombardement 1943 fiel das an der Rhönstraße gelegene Elternhaus von Erich Walther zum Opfer. Die Familie hatte Glück im Unglück. Nicht weit entfernt fand sie Zuflucht: in der Mansarde unter dem Dach der Scheidswaldstraße 47.

So kamen die Walthers in das Gebäude des Beamten-Wohnungs-Vereins (BWV), in dem sie noch heute leben. Freilich nicht mehr unter den Umständen von 1943. Erich und seine Frau Christa, nach eigenen Worten inzwischen „im mittleren Alter“ von 91 und 84 Jahren, haben die Wohnung über die Jahrzehnte mit geerbten und aus Frankreich mitgebrachten Möbeln ausgestattet und von eigener Hand verschönert. An der Decke hängen Kristalleuchter und Stuck, an den Fenstern Samtvorhänge und an den Wänden ein Gobelin und Ölgemälde, die Blumen und alte Frankfurter Stadtansichten zeigen.

Das Haus in Bornheim ist das älteste des BWV. Gegründet wurde die Genossenschaft 1899, in einer Zeit, in der – wie sollte es anders sein? – Wohnungsnot herrschte. Die Industrialisierung hatte die Stadt rasch wachsen lassen, immer mehr Menschen kamen vom Land, um in den Fabriken zu arbeiten. Der BWV war eine Selbsthilfeeinrichtung zur „Beschaffung von Wohnungen für die Mitglieder und zu dem Zweck des Erwerbs von Grundstücken, und der Erbauung, des Erwerbs, des Verkaufs, und der Vermietung von Wohnhäusern, vorzugsweise an Mitglieder“. Aufgenommen wurden anfangs nur Beamte, Lehrer, deren Witwen und alleinstehende Töchter. Schon ein Jahr nach der Gründung war das erste Gebäu-



Altes Haus: Die Scheidswaldstraße 43–47 war das erste Gebäude des 1899 gegründeten Beamten-Wohnungs-Vereins.

de, die Scheidswaldstraße 43–47, bezugsfertig: ein trutziger Gründerzeitbau mit dicken Mauern und Sandsteingesimsen, aber ohne aufwendige Ornamente und kostentreibende Fassadenverzierungen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde elektrisches Licht installiert, 1929 war der Bestand des BWV auf 465 Wohnungen gewachsen. Nach dem Zweiten Weltkrieg öffnete sich die Genossenschaft für alle Frankfurter, heute zählt sie 2500 Mitglieder. Wie Matthias Henties, einer von zwei Vorständen, sagt, gehören dem BWV knapp 1500 Wohnungen, 14 gewerbliche Einheiten, 109 Garagen und 201 Parkplätze.

Dass seinerzeit nicht mehr nur Beamte Genossen werden konnten, kam auch den Walthers zugute. In den ersten Jahren wohnte der aus dem Krieg heimgekehrte Sohn mit den Eltern unter dem Dach, und als ein paar Jahre später im zweiten Stock etwas frei wurde, zog die Familie dorthin um. In der Vier-Zimmer-Wohnung leben Erich und Christa Walther immer noch, und wenn es nach ihnen geht, werden sie auch nicht mehr ausziehen. Er sei schon etwas tatterig, sagt der Einundneunzigjährige mit spitzbübischem Lächeln, um dann im weichen Frankfurter Dialekt hinzuzufügen: „Aber wir bleiben hier bis zum Umfallen.“

Dazu, dass die Miete mit etwa 600 Euro plus Umlagen auch für BWV-Verhältnisse günstig ausfällt, hat das Ehepaar mit eigener Arbeit beigetragen. Die

Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe gehöre zu den Prinzipien des Vereins, sagt Henties. Das habe auch über finanziell schwierige Phasen hinweggeholfen, in denen zum Beispiel nicht genug Geld für die Renovierung des Treppenhauses da gewesen sei, aber doch so viel, um handwerklich begabten Mitgliedern Farbe und anderes Material zu stellen.

Um eine eigene Wohnung oder ein Haus zu kaufen, habe das Einkommen nicht gereicht, sagt Christa Walther, wirkt dabei aber nicht so, als ob sie das bereuen würde. In der Scheidswaldstraße seien sie schließlich „mehr als nur Mieter“. Bis vor einem Jahr hat ihr Mann den Garten gepflegt, außerdem noch ein paar Hausmeisteraufgaben übernommen und so ein paar Euro hinzuverdient. Inzwischen richtet sich der Blick auf die Zukunft, in der das Ehepaar immer mehr auf die Solidarleistungen der Genossenschaft angewiesen sein wird. „Bei 3,30 Meter hohen Decken wird das Aufhängen der Gardinen langsam schwierig“, sagt Erich Walther, woraufhin Henties vorschlägt, die Sozialarbeiterin des BWV darum zu bitten, sich um eine Haushaltshilfe zu kümmern.

Doch davon will Christa Walther noch nichts hören. Und auch einen Lieferservice will sie vorerst nicht in Anspruch nehmen. Noch könne sie den Einkaufskorb in den zweiten Stock tragen. Zur Not eben in mehreren Etappen.